

# Nordetruskische Alphabete

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **7 (1853)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II.

### Nordetruskische Alphabete.

Dass die Buchstaben, in denen unsere Inschriften geschrieben sind, im Allgemeinen den etruskischen sich nähern, ist augenfällig; nicht minder aber für jeden nicht ganz oberflächlichen Betrachter, dass sehr wesentliche Unterschiede — ich nenne hier nur *o* statt *u*, das Fehlen des  $s = f$  — zwischen beiden bestehen. Beides erkannte Luigi Lanzi, dessen Leistungen jeder Unparteiische trotz aller beigemischten etymologischen und ethnologischen Unzulänglichkeiten immer mit hoher Achtung nennen wird, mit seinem gewöhnlichen klaren Blick; er nennt das Alphabet der circumpadanischen Etrusker oder der Euganeer eine der etruskischen verwandte, aber wohl davon zu unterscheidende und in manchen Punkten dem griechischen Musteralphabet näher stehende Schrift; was im Allgemeinen auch heute noch gültig ist. Seitdem indess hat sich die Forschung nach allen Seiten hin ausgedehnt und vertieft; die Scheidung des Umbrischen vom Etruskischen, die zuerst Otfried Müller bestimmt aussprach, ist jetzt eine erwiesene Thatsache; die Entdeckung der Steine von Cupra und Crechio hat ein bis dahin ganz unbekanntes italisches Alphabet, das sabellische uns kennen gelehrt; für Etrurien selbst ist, obwohl die Forschung auf diesem Gebiet weit hinter den übrigen Zweigen zurückgeblieben ist, die Scheidung mehrerer nicht unwesentlich von einander abweichender Alphabete wenigstens angebahnt (meine Dial. S. 17); endlich haben die jetzt auf unsern Tafeln zusammengestellten Monumente unsern Kreis bis an, ja über die Alpenkette hinaus erweitert, und in der That scheinen die letzten Ausläufer dieses mächtigen Culturtriebes bis an die Rhone und die Donau zu reichen. Es ist dabei zu bedauern, dass die Forschung in Bezug auf die letzte Klasse mehr extensiv als intensiv gewonnen hat; von den neuen Varietäten, die aufgetaucht sind, ist bei der geringen Zahl der Denkmäler und der Nachlässigkeit ihrer Schreiber und mehr noch ihrer Abschreiber es nirgends gelungen ein vollständiges und gesichertes Alphabet aufzustellen, welches dem etruskischen, umbrischen und oskischen an die Seite gestellt werden dürfte. Hoffen wir, dass der Zufall, der *Deus magnus* der Epigraphik, das Seinige, das heisst das Gute Beste auch ferner thue, während wir inzwischen einen vorläufigen Versuch wagen nach den jetzt zugänglichen Quellen die nordetruskischen Alphabete zu fixiren. Ich habe bei der Zusammenstellung der Alphabete aus den nordetruskischen Denkmälern auf Tafel III die Regel befolgt gesondert zu halten, was nicht ganz sicher derselben Varietät angehört; nicht als ob ich zweifelte, dass nicht mehrere der von mir gesondert hingestellten in der That identisch sind, sondern weil, wo ein völlig sicheres Resultat nicht zu erreichen ist, überflüssige Trennung weniger schadet als voreiliges Zusammenwerfen.

Uebrigens setze ich, um nicht wiederholen zu müssen, die Bekanntschaft mit den in meinen unteritalischen Dialekten zusammengestellten Materialien und Untersuchungen voraus, zu denen die folgende Uebersicht als Nachtrag zu betrachten ist.

*Richtung der Schrift.* Während die oskischen, umbrischen und etruskischen Inschriften mit wenigen grösstentheils wohl unter römischem Einfluss entstandenen Ausnahmen von rechts nach links, oder in unserm Sinn rückläufig geschrieben sind, und von Bustrophedon nirgends eine Spur vorkommt, sind die beiden einzigen bis jetzt bekannten Inschriften sabellischen Alphabets in einer noch jenseit des gewöhnlichen Bustrophedon liegenden den Furchen des Pfluges vollständig, sogar in den Wendungen gleichenden schlangenförmigen Richtung geschrieben, welche urälteste Schreibweise ausserdem nur noch auf einigen sehr alten kerkyräischen und peloponnesischen Inschriften wiederkehrt.<sup>18)</sup> Unsere Aufschriften gehen theils rechtläufig, so die einzeiligen 1. 2. 3. 4. 10. 32. 33, die mehrzeiligen 20. 22; theils rückläufig, so die einzeiligen 7. 8. 11. 12. 13. 15. 19. 21. 23. 24. 25, die mehrzeiligen 4 a. 5. 6; theils in gewöhnlichem Bustrophedon, so die sämtlichen Inschriften von Este 26. 27. 28. 29. 30 (?), theils endlich in schlangenförmigem Bustrophedon 14. Mit Beseitigung der ohne Zweifel unter römischem Einfluss stehenden rechtläufigen dürfen wir demnach als die gewöhnliche Richtung der nordetruskischen Schrift das Bustrophedon bezeichnen, von dem ausser jenen romanisirenden streng genommen nur die beiden Tessiner Inschriften und eine der Salassermünzen, deren Richtung die gewöhnliche etruskische ist, sich entfernen. Es erhellt hieraus einmal, dass diese nördlichen Alphabete enger als mit allen übrigen italischen mit dem sabellischen verwandt sind; zweitens dass sie dem gemeinschaftlichen griechischen Musteralphabet einen Grad näher stehen als die mittel- und süditalischen; Thatsachen, die wir auch sonst noch mehrfach bestätigt finden werden.

*Interpunction.* Worttrennung durch drei Punkte finde ich auf den beiden Tessiner Inschriften n. 5. 6 und dem steiermärkischen Helm n. 12; wovon ich in Italien sonst kein anderes Beispiel kenne mit Ausnahme der in sabellischem Alphabet geschriebenen Inschriften, in denen diese dreipunktige Worttrennung constant ist; in Griechenland kommt dieselbe auf der sigeischen und den älteren attischen Inschriften vor (Dialekte S. 23. 331). Es folgt hieraus genau dasselbe, was aus der Richtung der Schrift geschlossen ward. Eine fünfpunktige Worttrennung scheint auf n. 17 vorzukommen; etwas Aehnliches finde ich sonst nicht. — Eine seltsame Eigenthümlichkeit unserer Inschriften ist eine Art Buchstabeninterpunction, deren Sinn und Zweck ich nicht zu begreifen gestehe; es werden gewisse Buchstaben, vorzugsweise *i* und *f*, aber auch andere, z. B. *a*, *e*, *n*, *r*, *p* zwischen zwei Punkte oder Strichlein eingeschlossen. Diese wunderliche Sitte, welche für uns die Schwierigkeit des Lesens beträchtlich erhöht, tritt am schärfsten in den sorgfältig geschriebenen n. 14 und 21, überhaupt aber auf allen Inschriften von Este und Padua hervor, während sie auf denen der ersten Tafel entweder nicht oder doch nicht mit Sicherheit vorkommt. Dagegen zeigt der Stein von Crecchio auch hievon deutliche Spuren.

*Alphabet. Vocale.* Ueber *a*, *e*, *i* ist nichts Besonderes zu bemerken. Eine bloss graphische Verschiedenheit ist es, dass auf den Münzen der Salasser und den in der Provence gefundenen das A einen perpendicularären Grundstrich bekommt und dem *v* = F dadurch so ähnlich wird, dass dieses

<sup>18)</sup> Vgl. unteritalische Dial. S. 23. 330. Hinzuzufügen ist die alte spartanische Inschrift im archäol. Intell.-Blatt 1837 Sp. 40.

dem salassischen Alphabet entweder gefehlt oder darin eine etwas von der gewöhnlichen abweichende Form gehabt haben muss, die wir nicht kennen. Genau in derselben Form findet sich das *a* auf dem zwiesprachigen Stein von Todi<sup>19)</sup>, wo der lateinische Text der Lesung sichert. Die etwas abweichende Form des *a* in n. 21,  $\Lambda$  statt A (vgl. Inschrift von Cupra Dial. Taf. XVII Z. 1) ist bloss Vereinfachung. Dass der Mittelstrich so oder so gestellt wird oder auch ganz fehlt (z. B. n. 32), wiederholt sich ziemlich in allen älteren Alphabeten. — Wichtig ist dagegen die Behandlung von *o* und *u*. Die Münzen der Salasser n. 1. 4. 4a und die provençalischen n. 36, so wie die Tessiner Inschriften n. 5. 6 haben beide Vocale neben einander<sup>20)</sup>. Sollte auch gegen die von mir vorgeschlagene Lesung der letzteren ein Bedenken erhoben werden können, namentlich wegen der von *o* so schwer zu scheidenden Form des  $\vartheta$ , so wird doch wohl Niemand in Abrede stellen, dass in *prikou*, *tikou*, *iankouesi* jener eigenthümliche keltische Diphthong erscheint, der in so vielen gallischen Namen auftritt. Ich erinnere, um nur aus schweizerischen Inschriften gezogene Beispiele zu nennen, an die Lousonnenses, die Göttin Naria Nousantia, den Genfer Trouceteius, den Baseler Adiantonius Tontianus. Dass das V hier nicht consonantische, sondern vocalische Geltung hat, beweisen Formen wie Strabons *Τωύγενοι* (4, 1, 8. 7, 2, 2) und *ΤΟΟΥΤΙΟC* einer unten anzuführenden keltischen Inschrift von Vaison, die ziemlich genau den zuletzt angeführten Mannsnamen wiedergiebt. In unseren Inschriften darf nun gar die consonantische Geltung des V nicht angenommen werden, da diese Geltung specifisch lateinisch und die fraglichen Inschriften entschieden nicht in lateinischem Alphabet geschrieben sind, das z. B. D = r nicht kennt. — Dagegen zeigen die übrigen nordetruskischen Inschriften bloss entweder *u* oder *o*, jenes die tirolischen und steiermärkischen, dieses die venezianischen, wobei noch auf der veronesischen n. 19 die seltsame Form des *o*  $\Lambda$  zu bemerken ist, die mir indess durchaus sichrer Geltung zu sein scheint. — Was die italischen Inschriften anlangt, so ist bekanntlich im Etruskischen, Umbrischen und Oskischen das *o* gänzlich verschwunden; im Sabelischen findet sich wie es scheint — denn klar sehen wir hier noch keineswegs — auf dem Stein von Crecchio bloss V, auf dem von Cupra bloss  $\Lambda$ , in beiden mit einem Punct oder Strich im Innern, welche letztere Form ich jetzt nach Analogie der veronesischen und überhaupt der euganeischen Schrift als *o*, nicht als *u* fassen möchte. Beide Vocale zusammen finden sich einzig auf der Bilinguis von Todi, in deren von dem sonstigen umbrischen sehr wesentlich abweichenden Alphabet Aufrecht und Kirchhoff S. 394 lateinischen Einfluss annahmen; mit Unrecht, wie sich jetzt zeigt. Dies Alphabet ist nämlich den nordetruskischen eng verwandt, mit dem salassischen man kann sagen identisch, und wird diesen beizuzählen sein, obwohl ich durchaus nicht im Stande bin das Vorkommen dieses fremdartigen Alphabets im Herzen Italiens zu rechtfertigen. Allein die Thatsache steht, ebenso wie das nicht viel weniger befremdliche Vorkommen des etruskischen Alphabets in Campanien, nach meiner Ansicht fest. — Fassen wir zusammen, was sich hieraus im Allgemeinen ergibt, so erklären sich die Erscheinungen ohne grosse Schwierigkeit. Es hat nie bezweifelt werden können, dass das griechische Alphabet, welches nach Etrurien kam, *o* und *u* neben einander enthielt; es ist interessant, aber sehr erklärlich, dass einige daraus geflossene Alphabete beide Vocale festhielten, an-

<sup>19)</sup> Aufrecht und Kirchhoff umbr. Sprachdenkm. Taf. Xc und dazu S. 393. Ich gebe das Alphabet dieser Inschrift Taf. III in der dritten Reihe nach einem in Ritschl's Besitz befindlichen Papierabdruck

<sup>20)</sup> Auch auf der Münze n. 8 kann man *outirio* statt *rutirio* lesen.

dere nur den einen oder den andern. Man lernt daraus direct, dass das älteste norditalische Alphabet gleich dem griechischen Musteralphabet noch die beiden Vocale graphisch und ohne Zweifel auch lautlich unterschied, und erst später Schall und Zeichen zusammenfielen; indirect konnte man dies auch schon daraus folgern, dass die Euganeer sich das *o*, die Etrusker das *u* bewahrt hatten, was nicht hätte stattfinden können, wenn gleich bei der ersten Reception des Alphabets einer dieser Buchstaben wäre ausgeschieden worden. Wir lernen ferner in weiterer Bestätigung früher vorgebrachter Beweise, dass die Abzweigung dieser nordetruskischen Alphabete von dem gemeinschaftlichen Stamme in die Periode fällt, wo noch *o* und *u* neben einander darin standen, dagegen die Abzweigung des umbrischen und oskischen Alphabets aus dem etruskischen erst erfolgt ist nachdem das *o* verschwunden war, also jene geschichtlich in eine weit ältere Periode hinaufreichen als diese. Endlich glaube ich hienach unter den nordetruskischen Inschriften drei Varietäten des Alphabets: mit *o* und *u* (Todi, Salasser, Provence, Tessin), mit *u* (Transalpinier) und mit *o* (Euganeer und Veneter) unterscheiden zu können, die ich der Kürze wegen das West-, das transalpinische und das Ostalphabet nennen werde.

Ueber die *Halbvocale v l m n r* habe ich nichts zu bemerken. Das im Ostalphabet ebenso seltene wie in den andern nord- und dem südetruskischen häufige *l* findet sich z. B. in n. 26 und 29.

*Tenuis k p t* sind häufig; *q* fehlt gänzlich wie in allen etruskischen, ja schon in ihrem griechischen Musteralphabet. Wie im Umbrischen und Oskischen und selbst in dem älteren etruskischen Alphabet (Müller Etr. II, 295; meine Dial. S. 18) wird für die erste Tenuis in sämmtlichen nordetruskischen Alphabeten ohne Ausnahme das ihr eigentlich zukommende Zeichen K gebraucht; nicht wie im gemeinen Etruskischen und im Lateinischen das Zeichen der Media C, das auf unsern Inschriften gar nicht erscheint. — Das *p* hat die gewöhnliche etruskische Form. — *t* ist regelmässig kreuzförmig gestaltet, ähnlich wie bei den Etruskern, nur dass der Buchstabe gewöhnlich (nicht gerade immer, s. z. B. 13. 32) mehr auf die Seite gelegt ist und daher in der Figur ganz dem römischen X gleicht. Dass dies Zeichen in unsern Inschriften keineswegs die allen dem etruskischen Alphabet angehörigen Varietäten durchaus unbekanntes Geltung als *x* haben kann, bedarf wohl keines Beweises und zum Ueberflus giebt die Inschrift von Todi, in der das X in dem lateinischen Text durch T wiedergegeben ist, den unmittelbaren Beweis für die Richtigkeit unserer Lesung.

*Mediae b g d*. Das Vorkommen der Mediae im oskischen und umbrischen, so wie wahrscheinlich auch im sabellischen Alphabet beweist, dass auch den norditalischen Alphabeten, aus denen jene entsprungen sind, diese Zeichen ursprünglich nicht fehlen konnten, ja dass sie noch vorhanden sein mussten, als die nördlichen Alphabete sich von dem südlichen schieden. In beiden sind sie indess später im Wesentlichen untergegangen. Den effectiven Gebrauch von Mediae (abgesehen von dem bloss graphischen des *g* statt der Tenuis) vermögen wir in den südetruskischen Denkmälern nicht mehr nachzuweisen. Unter den nordetruskischen zeigt der räthselhafte Stein n. 17 *b* und *g*; in den andern Varietäten unserer Alphabete erscheinen sie nicht, denn dass in n. 25 *d* in der Gestalt, die es im oskischen und wohl auch im sabellischen Alphabet hatte, vorzukommen scheint, würde selbst dann nicht ausreichend beweisen, wenn auch nicht die Stellung zwischen *v* und *ϑ* dazu riethe, das Zeichen vielmehr als *ij* zu fassen. Der Schluss aus dem Nichtvorkommen auf die Nichtexistenz ist freilich auch bedenklich, zumal da wenigstens *b* auch im Oskischen und Umbrischen ziemlich selten ist.

Der *Hauchbuchstabe* *h* erscheint wenn gleich ziemlich selten doch z. B. auf n. 13. 19. 20. 23. 25 in der bekannten etruskischen Gestalt.

*Aspiraten*  $\vartheta$   $\chi$ . Dass in den Inschriften von Padua und Este  $O$   $o$ ,  $\Theta$   $\vartheta$  ist, wird schwerlich bezweifelt werden; man vgl. z. B. n. 21. 22; obwohl es nicht zu leugnen ist, dass der Unterschied zwischen beiden Zeichen, zumal bei der räthselhaften Punctirmanie dieser Alphabete, häufig für uns verschwindet und man nicht weiss, ob man  $o$  oder  $\vartheta$  zu lesen hat. In den andern nordetruskischen Inschriften des transalpinischen und ostetruskischen Alphabets findet sich dies Zeichen nicht, dagegen vermuthlich ein äquivalentes, worüber bei den Zeichen unsicherer Geltung. — Das  $\chi$  erscheint dagegen häufig in der bekannten etruskischen Gestalt. — Bemerkenswerth ist es, dass im westetruskischen Alphabet ähnlich wie im umbrischen gar keine Aspiraten vorkommen, was wahrscheinlich nicht Zufall ist. —  $\varphi$ , das auch dem Etruskischen ausser in griechischen Lehnwörtern fremd ist, scheint in unsern Alphabeten ganz zu fehlen. — Ueber  $f$ , das wenigstens in der vulgären etruskischen und danach oskisch-umbrischen Form  $\text{8}$  nirgends erscheint, siehe bei den ungewissen Zeichen; hier soll nur noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass, mag man auch ein gleichgeltendes Zeichen für diesen Laut allen oder einigen dieser Dialekte zuschreiben, immer der Mangel des in Etrurien späterhin dafür üblichen Zeichens in sämmtlichen nordetruskischen Alphabeten und das Vorkommen dieses Zeichens in den unteritalischen mit Ausschluss des sabellischen die nordetruskische und sabellische Schrift als Schwestern, die campanische und umbrische als Töchter der etruskischen darstellt.

*Sibilanten*  $s$   $f$   $z$ . Um von dem letzten seltenen Buchstaben abzusehen, der vielleicht auf n. 11 in einer aus der etruskischen Form vereinfachten Gestalt vorkommt, dessen Nichtexistenz aber, auch wenn er hier nicht vorkommen sollte, noch keineswegs als erwiesen gelten kann, kommen die andern beiden Sibilanten zwar beide neben einander vor wie im Etruskischen, doch ist das in diesem viel häufigere  $s$   $M$  in unserm Alphabet bei weitem seltener als  $f$   $S$ , so dass unsere Schrift sich der umbrischen, die fast nur noch das letztere kennt, annähert und zwischen dieser und der etruskischen eine Mittelstufe bildete. Die Formen  $\zeta$  und  $\xi$ , beide vereinfacht aus dem alten  $\Sigma$ , finden sich in derselben Inschrift neben einander n. 14. — Das  $x$  fehlt wie in allen übrigen etruskischen Alphabeten; es findet sich sogar, wenn Verlass auf die Lesung ist, in n. 11 d dafür  $ks$ .

*Zweifelhafte Buchstaben*, worunter natürlich hier nicht die zahlreichen durch Zerstörung oder Abschreiberversehen verunstalteten verstanden werden, sondern diejenigen, deren Form gesichert, die Geltung aber zweifelhaft ist. — Mit Uebergang einiger Charaktere, namentlich in n. 17. 18, über die ich nichts zu sagen habe als dass ich sie nicht deuten kann, rechne ich hieher zunächst die Zeichen  $\diamond$   $\psi$   $\varphi$   $\varphi$   $\uparrow$ , von denen das erste auf der Inschrift von Trento n. 11, das zweite auf der Inschrift von Conegliano n. 14, das dritte auf der steiermärkischen punctirten n. 12, das vierte auf der veroneser n. 19, das fünfte auf der steiermärkischen Linearinschrift n. 12 vorkommt und die ich sämmtlich für bloss graphisch verschieden halte und für abweichende Formen des  $\vartheta$ .<sup>21)</sup> Allerdings findet sich in dem Alphabet Galassi und auf einigen andern sehr alten und eigenthümlichen etruskischen Inschriften von Caere eine sehr verwandte Figur  $\varphi$  sicher nicht als  $\vartheta$ , da hiefür ein

<sup>21)</sup> Müllers Meinung Etr. I, 164 Anm. 105, dass dies Zeichen in n. 19 ein Trennungszeichen sei, scheint mir durchaus verwerflich.

anderes Zeichen vorkommt, sondern nach meiner Ansicht als ältere Form des  $f$  (unterital. Dial. S. 16). Man könnte sonach ihm hier dieselbe Geltung geben wollen, und die Frage ist von Belang; es ist geschichtlich nicht gleichgültig, ob das Alphabet vor Erfindung dieses eigenthümlich etruskischen Buchstabens zu den Nordetruskern kam oder später. Allein dass die blosse Aehnlichkeit der Züge nicht allein entscheiden kann, weiss Jeder, der die Geschichte des Alphabets kennt und den seltsamen Wechsel der Geltung gleicher Formen verfolgt hat; hier aber verwickelt uns diese Annahme in wie ich meine unlösbare Schwierigkeiten. Während auf allen diesen Inschriften ein anderes Zeichen für  $\vartheta$  nicht erscheint, fehlt unser Zeichen gänzlich auf denen von Padua und Este, wo  $O = \vartheta$  häufig ist; soll man wirklich annehmen, dass in Verona und Conegliano das  $\vartheta$ , in Padua und Este das  $f$  in dem sonst so gleichförmigen Alphabet fehlten und dass Dialekte, die das  $\chi$  kannten, jene uralte Aspirata weggeworfen hatten? — Betrachtet man ferner die Form, so ist aus der ältesten Form des  $\vartheta$ ,  $\oplus$ , durch die gewöhnliche Vereinfachung die bloss perpendikulär durchschnittene so gut wie die gewöhnliche mit dem Horizontalschnitt entstanden, und nach dem schon früher von mir hervorgehobenen Gebrauch der Tusker alle Perpendicularlinien nicht bloss an, sondern über die horizontalen hinauszuziehen, entstanden aus der ersten Form von selbst die übrigen, die letzte durch Vereinfachung. Ich glaube demnach als wahrscheinlich hinstellen zu dürfen, dass das  $f$  der Etrusker, Umbrer und Campaner den Norditalikern fremd ist. — Dagegen ist ein Zusammenhang zwischen jener älteren Geltung des  $\varphi$  als  $\vartheta$  und der jüngeren als  $f$  recht wohl möglich; es kommt vor, dass wenn für einen neu differenzirten Laut ein Zeichen gewählt werden soll, von zwei gleichgeltenden Zeichen eines verwandten Buchstabens das eine für den neuen Laut bestimmt wird; und denkbar wäre es also, dass der Etrusker, der zuerst für den Laut  $f$  ein eigenes Zeichen in das Alphabet aufnahm, dazu das eine der beiden bis dahin für  $\vartheta$  gebrauchte Zeichen verwandt hätte. — Ein zweites noch räthselhafteres Zeichen ist das  $\boxtimes$ , das auf der salassischen Münze n. 3 zweimal, je einmal auf dem Stein vom westlichen Ufer des Gardasees n. 17, auf der Bronze von Verona n. 19 und auf dem Stein von Todi vorkommt. Aufrecht und Kirchhoff S. 394 nehmen es zweifelnd für  $f$ ; ich möchte lieber das campanisch-etruskische Alphabet (Dial. Taf. 1 n. 14) vergleichen, wo genau dasselbe Zeichen  $M s$  vorkommt; da einerseits das Vorkommen desselben Zeichens auf einer gleichfalls campanisch-etruskischen Schale (Dial. Taf. 13 n. 8) beweist, dass der Schreiber des Alphabets keineswegs sich hier verzeichnet hat, anderentheils in den fraglichen vier Inschriften das  $s M$  sonst nicht vorkommt. Doch darf diese Geltung als gesichert nicht betrachtet werden. Das Zeichen  $\boxtimes$ , das auf dem Stein von Cupra (Dial. S. 331) erscheint, ist mit dem unsrigen schwerlich identisch.

*Zahlzeichen.* Die wenigen Ziffern, die theils mit Sicherheit, theils mit Wahrscheinlichkeit in unseren Inschriften nachweisbar sind: V (12 A), IIX viermal (13), XIII (27), XX (29), sind die gewöhnlichen römischen; wie sich denn auch sonst nachweisen lässt, dass in Italien sich die Ziffern weit eher ins Gleiche setzten als die Schrift, ganz ähnlich wie dies in neueren Zeiten geschehen ist.

Fassen wir zum Schluss noch einmal die Alphabete ins Auge, die uns bisher beschäftigt haben, so ist nicht ein einziges Zeichen darin, welches sich nicht mit Leichtigkeit zurückführen liesse auf jenes altdorische Alphabet, das der Sage nach Damaratos nach Etrurien gebracht haben soll und wovon eine Abschrift, von Generation zu Generation fortgepflanzt, mit dem Gefäss Galassi sogar noch auf uns gekommen ist. Nach der Lage der Länder, in denen wir diese Alphabete finden, kann es keinem vernünftigen Zweifel unterliegen, dass sie und das eigentlich etruskische einer und derselben Wurzel, eben jenem galassischen Alphabet entsprungen sind, aus dem sämtliche italische Alphabete mit Ausnahme des messapischen und des lateinischen herstammen. Wir können — und dies ist das wesentlichste Resultat unserer Untersuchung — diese italischen Alphabete jetzt eintheilen in zwei scharf geschiedene Klassen, von denen die eine das gemeine und das campanisch-etruskische, das umbrische und oskische Alphabet, die zweite das sabellische, das salassische, euganeische und transalpinische Alphabet in sich schliesst. Geographisch scheidet beide Klassen im Wesentlichen der Apennin. Materiell sind die Kriterien des transapenninischen Alphabets, die freilich nicht in jeder Varietät vollständig erhalten sind, in dem gemeinschaftlichen Mutteralphabet aber sämtlich vorgekommen sein müssen, die furchen-, auch wohl schlangenförmige Schreibweise, die dreipunctige Interpunction, das Vorkommen von *o* und *u*, das Fehlen des *f* — sämtlich Erscheinungen, die das transapenninische Alphabet als wesentlich älter und dem allen gemeinschaftlichen Original näher stehend bezeichnen. Es liegt nahe hieran die Vermuthung zu knüpfen, dass das Alphabet nicht von den Cisapenninern zu den transapenninischen Stämmen kam, sondern umgekehrt; eine Vermuthung, die weder als unzulässig abgewiesen noch als erwiesen betrachtet werden kann. Unzulässig ist die Vermuthung nicht, weil die allgemeine Annahme, dass der Ausgangspunct der italischen Alphabete in Etrurien zu suchen ist, zwar in Beziehung auf das umbrische und oskische Alphabet nicht wohl bestritten werden kann, allein in Beziehung auf die transapenninischen Alphabete nichts ist als eine vage Hypothese, die durch die Auffindung jener paläographischen Incunabeln in Caere einen mehr scheinbaren als wirklichen Anhalt gefunden hat. Ist es doch bloss Zufall, dass das ganz gleichartige Alphabet in einem Sieneser Grab zur Hälfte zerstört war und desshalb wenig Beachtung fand; und wer da will, mag auch Gewicht legen auf das gleichfalls mit einem freilich nicht sehr alten griechischen Alphabet versehene Gefäss von Adria am Po (Dial. S. 8). Noch viel weniger ist man indess befugt es als erwiesen hinzustellen, dass das Alphabet aus der Poebene nach Toscana kam. Die Archaismen der transapenninischen Alphabete beweisen natürlich ebensowenig, dass dieselben nicht aus Toscana eingeführt sein können, als die Existenz von *F* und *Q* im lateinischen Alphabet beweist, dass dieses nicht aus Griechenland herüberkam; es ist vielmehr eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass sich im Tochteralphabet erhält was im Mutteralphabet schwindet. Könnten wir das etruskische Alphabet in der Art wie das griechische urkundlich zurückverfolgen bis nahe an seine Entstehungszeit, so stünde die Sache anders; allein die neueren Entdeckungen haben deutlich gezeigt, wie verhältnissmässig jung alle unsere etruskischen Inschriften sind und wie die Schrift in Etrurien schon eine lange Geschichte durchlaufen und sich vielfach modificirt hatte, als die Sitte des Schreibens auf Stein begann. Ich erinnere hier nur daran, dass die Mediae *b g* in der etruskischen Schrift noch bestanden haben müssen als die umbrische daraus abgezweigt ward (Dial. S. 21), also in einer gegen jene Revolutionen, in denen die trans- und die cisapenninischen

Alphabete sich schieden, verhältnissmässig späten Zeit, und dass doch kein etruskischer Stein sie uns aufweist. — Man wird es demnach als ein ungelöstes Problem hinstellen müssen, ob jenes Schiff, das den Damaratos der Sage trug, an der adriatischen oder an der tyrrhenischen Küste, in Caere oder in Adria landete. Vielleicht wirft die genauere Erforschung des etruskischen Sprachgebiets und die damit zusammenhängende Feststellung der etruskischen Paläographie nach Zeit und Ort hierauf künftig ein helleres Licht; die Kundigen wissen, in welchem desolaten Zustand sich jetzt noch diese Untersuchungen befinden, da die grundlegende Materialiensammlung, welche leider selbst der gelehrteste Sprachvergleichler nun einmal doch nicht entbehren kann, uns für die etruskischen Denkmäler noch abgeht. Vielleicht wird es andererseits den hellenistischen Forschern gelingen genauer als ich es vermochte (s. Dial. S. 40) nachzuweisen, welchem griechischen Stamm das Alphabet des Damaratos angehört; allein diese Hoffnung ist schwach, denn so klar die Ableitung des lateinischen Alphabets aus dem der kumanischen und sicilischen Dorer vor Augen liegt, so wenig zeigt sich, so viel mir bekannt ist, für das uralt dorische Alphabet des Damaratos ein local bestimmter Anknüpfungspunct bei irgend einem der dorischen Griechenstämme. Nur darauf glaube ich noch aufmerksam machen zu müssen, dass ich mit Unrecht es geleugnet habe, dass die ionischen Phokäer dies Alphabet hätten nach Italien bringen können. Die alten massaliotischen Münzen, die de la Saussaye (*num. Narb.* pl. I n. 8. 10. 16. 17) bekannt gemacht hat, meines Wissens die einzigen Denkmäler voreuklidischer Schrift der occidentalischen Phokäer, zeigen die Buchstaben *a m f A m* oder  $\Lambda \xi$ , welche, so wenige sie sind, genügen um zu beweisen, dass das Alphabet der Phokäer zu denjenigen gehörte, die wir dorische zu nennen gewohnt sind (vgl. Dial. S. 37). Es ist also kein Grund vorhanden die Phokäer von denjenigen Stämmen auszuschliessen, durch die das Alphabet nach Italien gekommen sein kann.

Mag aber der Ausgangspunkt der italischen Alphabete in Adria zu suchen sein, oder wie es mir immer noch wahrscheinlicher ist, in Caeré, soviel ist gewiss, dass die neuen Funde uns einen merkwürdigen Blick eröffnen in die weite nördliche Ausdehnung des Horizonts der italischen Civilisation. Die vereinzeltten Spuren, die wir an der Vacluse und am Grossen Bernhard, bei Innsbruck und im Murthal zerstreut vorfinden, sind ebenso viel Spuren des Culturzuges, der von den Thälern des Arno und Po ohne Zweifel auf den für und durch den Handel gebahnten Strassen an und über die Alpen vordrang. So thöricht es wäre all die Stämme, bei denen wir diese Schrift finden, darum für etruskische zu erklären; so gewiss es vielmehr ist, dass die Namen *iankouefi* und *prikou* auf den provengalischen und salassischen Münzen rein keltisch sind, so sichere Zeugen sind sie dafür, dass die etruskische Civilisation vor der römischen Machtentwicklung eine ähnliche Stellung zu den nördlichen Alpenländern behauptete wie etwa die massaliotische gegen Gallien, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass beide Handelsvölker sich nicht bloss zur See, wie bekannt, sondern auch im Landhandel beständig Concurrrenz machten. Wer erwägt, wie viele Mittelglieder zwischen dem Eindringen der fremden Civilisation und der Verwendung der fremden Schrift auf Stein und Metall nothwendig liegen müssen, wird den Einfluss, der von Italien aus hier sich geltend machte, nicht nach dem Mass der geringen Ueberreste messen, die auf uns gekommen sind.

Ob eine Deutung der nordetruskischen Inschriften jemals gelingen wird, darf man bezweifeln; jedenfalls würde es jetzt und hier nicht zweckmässig sein sie zu versuchen. Eine wahrscheinlich lösbare

und wichtige Aufgabe würde es dagegen sein festzustellen, ob und welche unserer Inschriften in anderweitig bekannten Sprachen geschrieben sind, welche Untersuchung mit der Feststellung des Alphabets, wie gesagt, durchaus nichts gemein hat. Ich muss indess auch hierüber mich auf Andeutungen beschränken. Dass die Münzen 1—4. 4 a. 36—38 ohne Zweifel der Sprache nach keltisch sind, ward schon bemerkt. Die Inschrift von Todi haben Aufrecht und Kirchhoff als umbrische behandelt in einer willkürlichen und für mich nicht überzeugenden Weise; nachdem es jetzt wie mir scheint feststeht, dass ihr Alphabet keineswegs bloss das romanisirte umbrische ist, sondern unser westetruskisches, gewinnt es auch den Anschein, als ob der Dialekt ein anderer sei, zumal da fast das Einzige, was trotz der Zwiesprachigkeit klar ist, der Name *koifif troutiknof* entsprechend dem lateinischen [C]OISIS DRVTEI F., eine von der umbrischen und überhaupt von der italischen sehr wesentlich abweichende, dagegen der altgriechischen — γένης sich nähernde Bezeichnung des Vaternamens zeigt. Die Beziehungen, welche die genannten Gelehrten in Flexionen und Deutungen zwischen den Formen unserer Inschrift und den bekannten umbrischen ermittelt zu haben meinen, werden sie wohl selbst bei nochmaliger Prüfung zu den sprachvergleichenden Traumbildern stellen, die keinen ungeneckt lassen, der auf diesem Gebiet sich versucht. — Was die Inschriften des ostetruskischen und des transalpinischen Alphabets anlangt, so bemerkt man in ihnen, so weit die noch sehr ungenügenden Texte urtheilen lassen, durchgängig voll vocalisirte Formen wie in den älteren etruskischen Inschriften; von jenen unerhörten Contractionen des gewöhnlichen Etruskischen finde ich keine Spur. Dass die Pyramiden von Este n. 26—29 sämmtlich mit εχο beginnen, bemerkt schon Lanzi II, 654; es muss das eine Formel sein, vermuthlich eine sepulcrale, da zwei dieser Inschriften n. 27. 29 mit Zahlen zu schliessen scheinen. Mit denselben drei Buchstaben schliesst die Umschrift des Reliefs n. 21. — Hervorzuheben ist n. 32 *tarkno voffeno*, wo in dem ersten Worte die Analogie des etruskischen Geschlechtsnamens *tarχnaf* (vgl. *tarcnal*), von dem das Grab der Tarquinier in Cervetri (*Bull. dell' Inst.* 1847 p. 56) zu den schon bekannten zahlreichen neue Beispiele geliefert hat, sich kaum abweisen lässt; als Vorname indess, wie *tarkno* in n. 32 zu stehen scheint, dürfte es auf etruskischen Inschriften nicht vorkommen. Mit *voffeno* lassen sich die Namen von Brescianer übrigens ungenügend beglaubigten Steinen *C. Vossius P. f.* (Donat. 35, 4) und *Vossis Pontis f. Sassus* (Mur. 1512, 13) vergleichen, vornämlich aber der umbrische Vorname *Vois...* und Name *Voisiener* (Aufrecht und Kirchhoff S. 390) und der sienesische Name der *Vuisinii* oder *Vusinii* (Müller Etr. I, 437). Unbefangene werden, sollte ich meinen, hiernach viel eher geneigt sein die Sprache dieser Inschrift für nicht etruskisch als für etruskisch zu erklären und wenigstens einräumen, dass man mit ungefähr demselben Schein diese Inschriften umbrisch nennen könnte als man sie etruskische heisst. Die etruskische Nomenclatur ist hinreichend festgestellt um wirklich etruskische Inschriften uns auf den ersten Blick erkennen zu lassen; hier aber begegnen uns nirgends die bekannten etruskischen Endungen und Vornamen, kein *al* und *fa*, kein Larth, Arnth, Tanchvil, Vel — denn auf *velxanu* (11 b) ist schwerlich etwas zu geben.<sup>22)</sup> Dass die Sprache der Veneter von der keltischen verschieden sei, sagt Polybios (2, 17); dass sie sich im Allgemeinen des auch in Etrurien gebräuch-

<sup>22)</sup> Auch Müller Etr. I, 144 sagt: „Die Inschriften von Padua sind weder in Sprache noch in Schrift etruskisch.“ Warum derselbe Gelehrte I, 164 Anm. 105 die Veroneser Bronze für ächt etruskisch erklärt, sehe ich nicht ein.

lichen Alphabets bedienten, zeigen unsere Steine; allein dass ihre Sprache die etruskische gewesen sei, ist zwar möglich, aber bis jetzt vollkommen unbewiesen und wird durch eine freilich nur oberflächliche Betrachtung der Inschriften eher widerlegt als bestätigt. Dasselbe gilt in noch höherem Mass von den transalpinischen Inschriften. Es liegt nichts näher als dieselben in Verbindung zu bringen mit der bekannten Angabe des Livius, dass die Räter Etrusker seien und ein verdorbenes Etruskisch noch in der augusteischen Zeit redeten; ich will dem nicht widersprechen, aber abgemacht ist die Frage durch die Auffindung einer dem tuskischen Alphabet verwandten rätischen Schrift noch keineswegs, so lange nicht die Identität der Idiome dargethan ist.